

Nachwort:

Das Bild das aus dem Rahmen fällt

Die zweite Frage stellt sich bevor die zweite beantwortet wurde. Der unwiderrufliche Eindruck zirkulierender Energie drängt sich in den Vordergrund, wird beherrschend.

Das Wohin ist das Woher.

Gibt es eine andere, eine weitere Wirklichkeit¹?

In diesem Moment von Ohren betäubendem Gebrüll erübrigt sich die Unterscheidung *konstruiert oder phänomenal*², *Vordergrund und Hintergrund*³, und was hat es für einen Sinn, die Sinne, die zur Verfügung stehen, aufzuzählen, wenn die Zahlen selbst aus der Reihe tanzen? Der Zusammenbruch durch die Synästhesie⁴ einer veränderten Wahrnehmung⁵ lässt Außen und Innen verschmelzen zu einer einzigen Fläche, gebunden in einer Endlosschleife⁶.

Das System verschwindet in seiner Umwelt.⁷

Es besteht Bedarf, es entsteht, aus Mangel geboren, ein Bedürfnis nach Fortsetzung.

Neue Orte, und seien sie imaginär⁸, schaffen neue Felder, in denen Kräfte wirken.

Kann es sein?

Das Imaginäre zieht uns hinan:

Das ist keine Geometrie⁹, das ist ein Sturzbach, eine Sternengeburt¹⁰.

Seelisch begeistert und so gesehen hat alles seine Richtigkeit.

München, 6. 11. 21

Anhang:

1 Kant und die Wirklichkeit: Über Jahrhunderte hinweg hatte die Metaphysik geglaubt, die letzten Grundstrukturen der Wirklichkeit zu erforschen. Kant aber fragt nun in seinem berühmten Hauptwerk *Kritik der reinen Vernunft* (1781) wie es sein kann, dass die Metaphysik als Wissenschaft im Gegensatz zu den Naturwissenschaften in all der Zeit offensichtlich kein Stück vom Fleck gekommen ist. Womöglich sei die Frage bis dahin ganz falsch gestellt worden. In der *Kritik der reinen Vernunft* versucht Kant eine Antwort auf die Frage: *Was können wir wissen?* Erkennen wir die Wirklichkeit so, wie sie an sich beschaffen ist, unabhängig davon, ob sie von jemandem gerade wahrgenommen oder gedacht wird? Kant verneint diese Frage. Seine Grundthese lautet: Die von uns erkannte Wirklichkeit ist ein Produkt aus dem Zusammenwirken der Welt an sich auf der einen und den menschlichen Erkenntnisformen und -aktivitäten auf der anderen Seite.

Kant fragt: Wie kommt man zu allgemeinen Erkenntnissen? Die Antwort ist: Nicht nur über die Erfahrung. Denn aus dieser können wir immer nur einzelne, zufällige Tatsachen gewinnen. Wie aber gelangen wir dann zu allgemeinen und notwendigen Aussagen, die der Erfahrung vorausgehen und dennoch tatsächlich als Erkenntnisse unser Wissen erweitern, zu den so genannten *synthetischen Urteilen a priori*? Es gibt nur eine Möglichkeit: Die Notwendigkeit kommt nicht aus der Erfahrung, sondern aus dem menschlichen Geist selbst. Diese Annahme Kants revolutioniert das Denken in einer so dramatischen Weise, dass Moses Mendelssohn den Geistesriesen aus Königsberg den *Alleszermalmer* nannte, und Kant selbst von einer *kopernikanischen Wende* spricht. Sie bedeutet nicht weniger, als dass wir letztlich im Erkennen den Gegenstand unserer Erkenntnis überhaupt erst schaffen. Der Mensch ist nicht Gott und kann durch sein Denken nicht die Welt erschaffen, wohl aber erzeugt er im Denken die Dinge, wie sie ihm erscheinen. Das hat gewaltige Konsequenzen für den Status der Wirklichkeit. Denn Kant behauptet damit, dass wir eigentlich nie die Wirklichkeit, wie sie ist, erkennen, sondern nur die Wirklichkeit, wie wir sie konstruieren. Wir erfassen also nicht die Dinge an sich, sondern nur

die Dinge *für uns* – die Dinge, wie sie uns erscheinen. Damit aber zerfällt die Wirklichkeit in zwei Bereiche: Wir haben einerseits das Ding an sich, das für den Menschen unerkennbar bleibt, und andererseits eine Erscheinungswelt, die wir zwar erkennen können, die aber letztlich unser eigenes Werk ist.

2 konstruiert oder phänomenal - Besser: *Konstruktivistisch betrachtet oder phänomenologisch nachvollzogen* -

Im Radikalen Konstruktivismus wird die menschliche Fähigkeit, objektive Realität zu erkennen, mit der Begründung bestritten, dass jeder Einzelne sich seine Wirklichkeit im eigenen Kopf *konstruiert*.

Die Entwicklung des Radikalen Konstruktivismus führt sein von Kindheit an mehrsprachige Begründer Ernst von Glasersfeld maßgeblich darauf zurück, dass man mit einer Muttersprache immer so verbunden sei, dass „*die Art und Weise in der diese Sprache die Erlebniswelt aufteilt, ordnet und beschreibt, selbstverständlich der wirklichen Wirklichkeit entspricht. Je tiefer ein Denker in seiner Muttersprache verankert ist, umso schwerer ist es für ihn, die Möglichkeit in Betracht zu ziehen, dass andere die Welt auf andere Weise sehen, kategorisieren und somit erkennen könnten.*“ Ihn selbst habe die Mehrsprachigkeit genau davor bewahrt und ihm die Einsicht ermöglicht, dass es verschiedene Wirklichkeiten gibt (vgl. die Sapir-Whorf-Hypothese: die Struktur der Welt wird durch die Muttersprache festgelegt/geprägt).

In Wien beeindruckten ihn Sigmund Freud – vor allem die *Traumdeutung* – und der *Tractatus* von Wittgenstein. Als er den Satz 2.223 erreicht: „*Um zu erkennen, ob ein Bild wahr oder falsch ist, müssen wir es mit der Wirklichkeit vergleichen*“, wird ihm schlagartig klar, dass dies ja gar nicht möglich ist, weil man dazu über einen unmittelbaren Zugang zur Realität verfügen müsse, die ja jenseits der eigenen Erfahrung liegt. „*Ich verstand, dass es Dinge gab, die man in der einen Sprache sagen und für wahr halten und die man dennoch nicht in eine andere Sprache übersetzen konnte.*“ Nach Glasersfeld ist das Kernproblem der abendländischen Epistemologie: „*Erkennen zu wollen, was außerhalb der Erlebniswelt liegt.*“ Dieses Problem ist nach dem radikalen Konstruktivismus nicht zu lösen, sondern zu umgehen; Anregungen dazu hatte Glasersfeld in den Arbeiten des Psychologen und Epistemologen Jean

Piaget gefunden: Schon Piaget habe erklärt, „*daß die kognitiven Strukturen, die wir ‚Wissen‘ nennen, nicht als ‚Kopie der Wirklichkeit‘ verstanden werden dürfen, sondern vielmehr als Ergebnis der Anpassung.*“ E. v. Glasersfeld prägt dafür den Begriff *Viabilität*, mit dem zwischen „*einer ikonischen Beziehung der Übereinstimmung oder Widerspiegelung*“ und einer „*Beziehung des Passens*“ unterschieden wird. Damit sei die Illusion überwunden, dass die „*empirische Bestätigung einer Hypothese oder der Erfolg einer Handlungsweise Erkenntnis einer objektiven Welt bedeuten.*“

„*For me, as I later came to say, cybernetics is the art of creating equilibrium in a world of possibilities and constraints. This is not just a romantic description, it portrays the new way of thinking quite accurately. Cybernetics differs from the traditional scientific procedure, because it does not try to explain phenomena by searching for their causes, but rather by specifying the constraints that determine the direction of their development.*“ E. v. Glasersfeld

In der therapeutischen Anwendung wird oft der *konstruktivistische Ansatz* als unvereinbar mit dem *phänomenologischen Ansatz* gesehen, vor allem im Streit um die sogenannte Aufstellungsarbeit, ausgehend von der Familienaufstellung.

Der österreichische Arzt Jakob Moreno wählte im Psychodrama Stellvertreter für die betreffenden Personen eines zu bearbeitenden Konflikts. Die Stellvertreter hatten jenen Konflikt in ihren Rollen dramaturgisch darzustellen (im Unterschied zum Familien-Stellen). Die *Familienskulptur*, entwickelt von Virginia Satir (und der *Palo-Alto-Gruppe*) nutzte als Verfahren bereits räumliche Anordnungen unter den (teilweise real anwesenden) Familienmitgliedern, wobei das Hauptaugenmerk anfangs auf dem aktuellen Beziehungssystem der Familie des jeweiligen Klienten lag und weniger auf der räumlichen Anordnung allein. Vielmehr erhielt die Art und Weise, wie in den körperlichen Skulpturen bzw. Haltungen, die aus sprachlich metaphorischen Hinweisen des Klienten bei Beziehungsproblembeschreibungen nach- bzw. abgebildet wurden, an Bedeutung. Die Familienskulptur ermöglichte dem jeweiligen Klienten, Familienbeziehungen nonverbal darzustellen und innere, teilweise sprachlich repräsentierte Konflikte nachzuvollziehen, wie

sie aus dem Bild der Familienskulptur sprachen.
Bei der „Familienrekonstruktion“ wurde von Virginia Satir dann die Mehrgenerationenperspektive hinzugefügt.
Auf Bert Hellinger ist die zu Ausgleich und Ordnung ergänzte Zugehörigkeit (Bindung) zum jeweiligen System zurückzuführen.
Ab 1999/2000 entwickelte Bert Hellinger er das Aufstellungsformat *Bewegungen der Seele*, wo entweder nur manchen oder allen Stellvertretern erlaubt wird, ihren innerlich auftretenden Bewegungstendenzen nach-zu-gehen (Hin-, Zu- oder Abwendung etc.). Bei einer reduzierten Variante von *Bewegungen der Seele* wird nur der Stellvertreter des Klienten (Fokus) gestellt – in Erwartung „seiner“ nach außen repräsentierten (inneren) Bewegungstendenz.
Bei der *klassischen Familienaufstellung nach Hellinger* werden vom Aufstellenden Personen aus dem Kreis der Anwesenden stellvertretend für Familienmitglieder räumlich so angeordnet, dass sie der subjektiven Wirklichkeit des Klienten entsprechen. Daraus resultiere die Möglichkeit, das subjektiv erlebte Beziehungsgeflecht innerhalb seines Systems wahrzunehmen und Verstrickungen zu erkennen; Familienaufstellung bringe etwas „Verborgenes“ ans Licht, das sich jenseits von Manipulation und bewusstem Hintergrundwissen zeigen könne. Bei Aufstellungen sei immer wieder zu beobachten, dass Stellvertreter recht genaue Auskunft über Befindlichkeiten von vertretenen Personen geben können. Zunächst war das Familienstellen zunächst nur eine Methode, die das Beziehungsgeflecht und seine Auswirkungen untersuchen sollte, der Hauptfokus richtet sich weniger auf den Aufstellenden selbst als vielmehr auf die Beziehungen unter den Beteiligten seines Systems. Maßgeblich für Lösungen sei die Identifikation der unterschiedlichen Kategorien von *Gewissen*, die in Systemen wirken. Hellinger postulierte drei systemische Grundbedürfnisse des Menschen: *Ausgleich, Ordnung, Bindung (Zugehörigkeit)* wobei letzteres nach eigenen Angaben war sein maßgebliches Verdienst das Erkennen der Wesentlichkeit des Bereichs der *Zugehörigkeit* war – dass niemand aus dem System von der Zugehörigkeit (zum System) ausgeschlossen werden darf. Über die Einhaltung dieser drei systemischen Grundbedürfnisse wache einerseits das individuelle (gute/schlechte), andererseits ein kollektives (Gruppen- bzw. System-)Gewissen. Auf einer spirituellen

Ebene spricht Hellinger noch von einer dritten Form des Gewissens, dem Gewissen einer „großen Seele“. Erst auf dieser dritten Ebene unterscheidet Hellinger nicht mehr zwischen Opfern und Tätern. Diese Nichtunterscheidung von Opfern und Tätern führte zu Bestürzung und Empörung. Hellingers Ordnungskonzept der Familie wird gemeinhin als traditionell und patriarchal eingestuft. Die Therapeutin Eva Madelung weist jedoch darauf hin, dass Hellinger „sein“ Bild der Ordnung weder als grundsätzlich starr noch als normativ versteht. <https://de.wikidark.org/wiki/Familienaufstellung>

Doch genau liegt der Hund begraben: im Radikalen Konstruktivismus fehlt, wie oft moniert wurde, das normative Element. Im phänomenologischen Ansatz im Rahmen der Therapie hingegen zeigt eben das Beispiel Bert Hellinger, wie der Rekurs auf normative Werte (bei Hellinger, der aus der ursprünglich aus der Theologie kam und in der Mission arbeitete, das Gewissen) zu möglichen Fehleinschätzungen führen kann.

In der Philosophie hatte mich sowohl der Radikale Konstruktivismus als auch die Phänomenologie Husserls interessiert. Von der philosophischen Warte betrachtet schienen mir beide Ansätze mutige Versuche, dem Bedürfnis nach Erklärungen, wie sie nur die Metaphysik erbringen kann, zu widerstehen und andere Erkenntniswege einzuschlagen als die des Glaubens an eine Offenbarung, auch wenn dieses Bedürfnis offensichtlich konform geht mit dem Bedürfnis der Mehrheit. Konstruktivistisch wie phänomenologisch zu leben kann ganz schön einsam machen. Ich sehe nicht ein, warum sich nicht die beiden Vorgehensweisen in der philosophischen Meditation vereinen lassen sollten. Deshalb möchte ich kurz auch auf die Phänomenologie (von altgriechisch *phainómenon*, deutsch ‚Sichtbares, Erscheinung‘ und *lógos* ‚Rede‘, ‚Lehre‘) eingehen. Als philosophische Strömung hat sie ihren Ursprung im Versuch der Erkenntnisgewinnung mittels unmittelbar gegebene Erscheinungen, den Phänomenen. *Phänomenologisch* bedeutet hier, den Sachverhalt, die Sache selbst beschreiben zu wollen, ohne Zuhilfenahme von Theorien, Analysen, Zuordnungen und Urteilen. Das *phänomenologische Vorgehen* in der Therapie beinhaltet, dass dem genauen Beschreiben der Erscheinungen, der

Phänomene, der »Oberfläche«, des Sicht- und Fühlbaren der Vorrang gegenüber Erklärungen, Deutungen, Interpretationen, Hypothesen über Ursachen usw. eingeräumt wird. Phänomenologie besteht nicht darin, einfach die Dinge als Erscheinungen zu beschreiben. Vielmehr ist Phänomenologie ein erkenntnistheoretisches Programm, das in gewissem Sinne von Immanuel Kants *Kritik der reinen Vernunft* ausgeht und eine Radikalisierung darstellt: Wir können alles das bezweifeln, was wir als *objektive Dinge* bezeichnen. Schließlich könnten uns ja unsere Sinne täuschen. Von vielen Objekten haben wir Kenntnis nur vermittelt durch das, was andere sagen; sie können sich irren oder sogar lügen. Von absoluter und unbezweifelbarer Sicherheit ist dagegen, dass wir wahrnehmen. Der Übergang von der Wahrnehmung zur Erkenntnis wird dadurch gekennzeichnet, dass immer etwas wahrgenommen wird. Das, was wahrgenommen wird, wird nicht beliebig fantasiert. Damit die Wahrnehmung zur Erkenntnis werden kann, bedarf es des Bewusstseins, dessen wichtigste Eigenschaft nach Husserl darin besteht, eine Richtung oder Absicht zu haben (»Intention«). Durch die Absicht wird aus der Masse all dessen, was wahrgenommen werden kann, das *eingeklammert*, was von Interesse ist. Der Rest wird als Hintergrund *ausgeklammert*. All das, was wahrgenommen werden kann, ist der *Hintergrund* oder *Horizont*. An diese Konzeption konnte dann die Gestaltpsychologie mit dem Prozess von *Figur/Grund* wenig später nahtlos anschließen.

Der Weg von der Wahrnehmung zur Erkenntnis vollzieht sich nach Husserl durch die *phänomenologische Reduktion*. Gemeint ist ein Zurückgehen auf das unmittelbar Erleb- bzw. Wahrnehmbare. Von Vorurteilen, Ideen, Konzeptionen, Vergleichen, Bewertungen, Hypothesen usw. soll möglichst vollständig abgesehen werden. Dabei ist es wesentlich, dass das Bewusstsein sich selbst zuwendet, um festzustellen, was es im Bewusstsein hat und wie es dies im Bewusstsein hat. Dieses phänomenologische Bewusstsein kann durchaus mit dem (*gestalt-*) *therapeutischen Begriff des Gewährseins* übersetzt werden. Die Gestalttherapie hat aus dem erkenntnistheoretischen Programm der Phänomenologie ein psychotherapeutisches Programm gemacht, das auch dann noch

gültig bleibt, wenn man die Phänomenologie als Erkenntnistheorie nicht als das letzte Wahrheit ansieht, gerade dann: Denn der Weg, den die Gestalttherapie vorschlägt, besteht darin, sich mit dem Wie des Berichtes zu beschäftigen, nicht so sehr mit dem Was. *Das phänomenologische Vorgehen in der Therapie* beinhaltet, dass dem genauen Beschreiben der Erscheinungen, der Phänomene, der *Oberfläche*, des Sicht- und Fühlbaren der Vorrang gegenüber Erklärungen eingeräumt wird.

Fritz Perls: *Entwickeln Sie die Fähigkeit, Fakten zu würdigen, anstatt sie zu werten. [...] Das neurotische Symptom ist immer ein Zeichen dafür, dass das biologische Selbst Aufmerksamkeit fordert. Es zeigt an, dass Sie (im Sinne Bergsons) die Intuition verloren haben – den Kontakt zwischen Ihrem bewussten und Ihrem spontanen Selbst. Um diesen Kontakt wiederherzustellen, müssen Sie zu allererst aufhören, irrelevante Fragen zu stellen wie das ewige ›Warum?‹ und sie durch relevante Fragen zu ersetzen: ›Wie?‹, ›Wann?‹, ›Wo?‹ und ›Wozu?‹. Anstatt Ursachen und Erklärungen zu produzieren, die richtig sein können oder auch nicht, müssen Sie Tatsachen feststellen. Durch den vollen Kontakt mit einem neurotischen Symptom wird es Ihnen möglich, es aufzulösen.* (Fritz Perls, *Das Ich, der Hunger und die Aggression*, 1944, S. 232/275).

Wilson van Dusen: *Die Wissenschaft findet das Allgemeine im Unterschiedlichen. Die Phänomenologie findet das Unterschiedliche im Allgemeinen.*

Erving Polster: *In der Gestalttherapie wird das Selbst-Gewahrsein durch Techniken gefördert, die eine phänomenologische Beschreibung der Selbst-Erfahrung verlangen. Man muss nach innen blicken, und das bedeutet: man darf nicht dabei stehenbleiben, das Leben als eine Selbstverständlichkeit zu verstehen. Dieser Blick umfasst den Atemvorgang, die Spannung der Schließmuskulatur, das Gewahrsein der Bewegung – eine unendliche Zahl feinsten Details, von kleinen, körperlichen bis hin zu größeren, komplexeren Aspekten wie Erwartungen, Ängsten, Erregung, Erleichterung etc. Bei der Wahrnehmung all dessen geht es darum wiederzuentdecken, dass die eigene Existenz auf konkreten Erfahrungen beruht...*

(Erving und Miriam Polster, Das Herz der Gestalttherapie, S. 54)

3 Vordergrund und Hintergrund (Gestalttheorie/Gestalttherapie)

Analog zur *Gestaltbildung* in der Wahrnehmung (die *Gestalt* formiert sich im *Vordergrund* vor einem *Hintergrund*) geht die *Gestalttherapie* davon aus, dass sich beim einzelnen Menschen das jeweils wichtigste Bedürfnis in den Vordergrund des Bewusstseins rückt. Dies wiederum wird als *Figur/Grund-Geschehen* bzw. Gestaltbildungsprozess bezeichnet. In gestalttheoretischer Sprache ausgedrückt, taucht mit dem entstehenden Bedürfnis eine offene Gestalt aus dem (Hinter-)Grund auf und wird im Vordergrund zur Figur, und zwar solange, wie sie nicht geschlossen ist. Die abgeschlossene Gestalt kann wieder in den Grund eintauchen und einer neuen Gestalt Platz machen. Dies versteht die Gestalttherapie als Fähigkeit des Organismus zur Selbstregulierung.

4 Synästhesie bezeichnet eine Variante der Kognition, basierend auf einer neuronalen Gehirnstruktur, bei der verschiedene Gehirnareale auf besondere Art und Weise miteinander in Verbindung stehen. Dadurch werden bestimmte Wahrnehmungsphänomene und Denkprozesse ermöglicht werden, die in einem „neuro-typischen“ Gehirn nicht möglich bzw. anders geartet sind.

Synästhesie (von altgriechisch *synaisthánomai*, deutsch ‚mitempfinden‘ oder ‚zugleich wahrnehmen‘) bezeichnet hauptsächlich die Kopplung zweier oder mehrerer physisch getrennter Modalitäten der Wahrnehmung. Sie kommt durch Verflechtung von Sinnesmodalitäten zustande. Dies betrifft die Verbindung Farbe und Temperatur (beispielsweise die Verbindung „warmes Grün“), Ton, Musik und Räumlichkeit. Im engeren Sinne ist Synästhesie die Wahrnehmung von Sinnesreizen durch miterregte Verarbeitungszentren eines Sinnesorgans im Gehirn, wenn ein anderes Organ gereizt wird. In Kunst und Mystik finden sich synästhetische Elemente, wie etwa in *Kandinskys Farbe-Klang-Analogien*. Shakespeare, Rimbaud, William Blake oder Morgenstern: Sie alle sollen Synästhetiker gewesen sein. Früher als krankhaft bezeichnet, gibt das Phänomen der Synästhesie heute Aufschlüsse über unsere Wahrnehmungsweise. Inzwischen gilt Synästhesie auch als Quelle für künstlerische Inspiration, so sagt Marleen Stoessel:

"Schwingung" – dies ist für mich das Zauberwort, das den Sesam der synästhetischen Erfahrung öffnet, den fantastischen Schatz aufschließt, der aus dem „Mitempfinden“, dem identischen Zusammenfall, Zusammenklang verschiedener Sinne, ihrem Miteinanderschwingen geboren wird. Ein Schatz voller Poesie, eine eigene Welt voller Reichtümer, die keiner Drogen bedarf.

5 Veränderte Wahrnehmung bedingt einen *veränderten Bewusstseinszustand* (abgekürzt *VBZ*, auch *außergewöhnlicher Bewusstseinszustand* oder *erweiterter Bewusstseinszustand*, engl. *altered state of consciousness*, *ASC*) der als eine Modulation des Bewusstseins und damit eine Art bewusster mentaler Zustand eingeordnet werden kann. Der amerikanische Psychologe Charles Tart hat wesentlich zur Bekanntheit des Begriffs beigetragen. Ebenso wenig wie es heute eine allgemeine anerkannte Definition von Bewusstsein gibt, gibt es eine allgemeine Definition von veränderten Bewusstseinszuständen.

Die bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts hauptsächlich verfolgten Modelle stammten aus dem Bereich der Psychologie, Philosophie, Anthropologie – Veränderte Bewusstseinszustände sind allen Kulturen und Religionen von Bedeutung. Heute werden die Modelle ergänzt um Zusammenhänge, wie sie in der Neurochemie und Neurophysiologie erforscht werden. Die Wahrnehmung der Realität kann sich verändern und diese Veränderung als Störung vorkommen bzw. erlebt und eingeordnet werden. So wird ein psychischer Zustand, in dem die Umwelt und die eigene Person verändert wahrgenommen werden, pathologisch als Psychose bezeichnet. Während die Störung in manchen Fällen nur kurz anhält, kann sie sich bei anderen über einen langen Zeitraum zeigen. Obwohl manche Menschen lediglich eine einmalige psychotische Episode erleben, können bei anderen gehäuft Psychosen auftreten. Das Erleben ist tiefgreifend gestört und häufig geprägt von: *Ich-Störung* (Die Grenze zwischen der eigenen Person und der Umwelt verschwimmt), *Wahnvorstellungen*, *Halluzinationen* (Wahrnehmen von Geräuschen, Stimmen, Gerüchen, Berührungen, die von anderen nicht wahrgenommen werden). Doch lassen sich übersinnliche Wahrnehmungen, die in anderen Kulturen ganz normal sind, durch Pathologisierungen erklären?

6 Endlosschleife: Die Möbiusschleife zum Beispiel bezeichnet eine Fläche, die nur eine Kante und eine Seite hat. Sie ist nicht orientierbar, das heißt, man kann nicht zwischen unten und oben oder zwischen innen und außen unterscheiden. Sie wurde im Jahr 1858 unabhängig voneinander von dem Göttinger Mathematiker und Physiker Johann Benedict Listing und dem Leipziger Mathematiker und Astronomen August Ferdinand Möbius beschrieben. Da ich selbst mehrmals im Traum mich in oder auf einer solchen Schleife befand, ist mir die Orientierungslosigkeit als Zustand vertraut. *Endlosschleifen* in der Informatik hingegen sind Schleifen, die nach jeder Abarbeitung erneut abgearbeitet werden, falls die Ausführung nicht durch äußere Einflüsse abgebrochen wird. Äußere Einflüsse sind dabei solche, die im regulären Ablauf des Programms nicht vorgesehen sind, beispielsweise das Abschalten des Computers. Endlosschleifen können bei der Programmierung durch Fehler entstehen, wenn die Abbruchbedingung nicht definiert ist oder nicht eintreten kann. Genaugenommen ist zu unterscheiden, ob eine Schleife kein Abbruchkriterium *hat*, ob es *nie* erfüllt ist oder ob dieses nur für bestimmte Eingangsparameter der Fall ist. Der erste Fall wird entweder ganz bewusst gewählt oder kann durch *Debuggen* (Auffinden und Entfernen eines Fehlers) des Programms einfach gefunden werden. Der zweite verhält sich konzeptionell ähnlich, der letzte Fall ist fast immer unerwünscht. Fehlerhafte Abbruchbedingungen verursachen häufig unbeabsichtigte Endlosschleifen. Dies gilt nicht nur für Computer-Programme, sondern auch für Menschen. Diese Erkenntnis bezieht sich auf meine eigenen Erfahrungen.

7 System – Umwelt: Was passiert, wenn *das System in seiner Umwelt verschwindet*? Löst es sich auf, indem es in einem übergeordneten, größeren System aufgeht? Verliert es sich dabei? In meiner Beschreibung des Tetralemmas als Angewandte Disziplin einer Kontexterweiterung ist das System (1-4) Teil eines größeren Systems (1-5) geworden. Es geht darum, die Integration, die sich unbewusst vollzogen hat, bewusst nachzuvollziehen und die neue Zugehörigkeit als Ausrichtung anzuerkennen. Diese Ausrichtung wird

eine neue Sichtweise bestimmen, wobei dies auch umgekehrt gilt: Die neue (visionäre) Sichtweise bestimmt die spirituelle Ausrichtung. Exkurs: Zum Verständnis der kybernetisch formulierten Polung von System – Umwelt hat der Soziologe Niklas Luhmann beigetragen. Er führt für seine Theorie das operative Begriffspaar System/Umwelt ein und ersetzt damit die hergebrachten Kategorien Subjekt/Objekt. Auch Parsons hatte bereits mit dem Begriff System gearbeitet, jedoch lediglich als Konstruktion. Luhmann variiert die Theorie und geht davon aus, dass es tatsächlich Systeme gibt, die sich in einer *"verändernden, im Ganzen nicht beherrschbaren Umwelt identisch halten"*.

Umwelt ist alles, was das untersuchte System nicht ist. Auch die anderen Systeme sind Umwelt. denn die Welt sei äußerst komplex, doch die menschliche Aufmerksamkeitsspanne nur sehr gering. Während ein System untersucht wird, werden die anderen "abgeschattet", nicht betrachtet. Luhmanns Systeme kennzeichnen sich unter anderem durch verschiedene Merkmale: Sie beziehen sich auf sich selbst, das heißt sie sind selbstreferentiell, und sie stellen sich selbst her. Mit seiner Systemtheorie wollte Niklas Luhmann ein Theoriegebilde erschaffen, das es ermöglicht, sämtliche Bereiche der modernen Gesellschaft zu beschreiben und in ihrer Struktur zu verstehen. Der allgemeingültige Anspruch, den er dabei erhoben hat, ist weniger ein Wahrheitsanspruch, die einzig richtige Theorie zu liefern. Vielmehr bezog sich dieser Anspruch auf die Möglichkeit, die Welt in ihrer Gänze zu erfassen, ohne dabei eine normative Wertung vorzunehmen. (Die Soziologische Systemtheorie von Niklas Luhmann von *Simone Rastelli, NDR.de*)

Zurück zum Tetralemma als mentale Disziplin der imaginierten Kontexterweiterung, die *ad infinitum* an die Grenzen des Vorstellbaren stößt, so dass die Imagination nach einem Bild sucht, das als Inbild energetische Wirkungen erzeugen kann, wobei diese wiederum über das Vorstellbare hinaustragen, hinein in eine erweiterte Realität, die als Phänomen erlebt werden kann: So holt die Realität die Vorstellung ein und löst sie ab.

8 imaginär – genau, so ist es: Die Teilhabe am größeren Ganzen muss sich auf imaginärem Weg vollziehen.

Unter Imagination (lateinisch *imago* „Bild“) wird Einbildung, Einbildungskraft, Phantasie verstanden als einem bildhaft anschaulichem Vorstellen, also die psychische Fähigkeit, sinnlich nicht gegenwärtige sogenannte innere Bilder im Geiste zu entwickeln oder sich an solche zu erinnern, sie zu kombinieren und diese mit dem inneren geistigen Auge anschaulich wahrzunehmen, wobei es ihnen der Realitätscharakter, d. h. das Wissen um das Vergewärtigen von aktuell in der Außenwelt nicht Vorhandenem fehlt. Über die Fähigkeit der Imagination verfügen manche Menschen problemlos, andere hingegen nur mit großer Anstrengung oder gar nur mit Hilfe unbewusster Prozesse unter Hypnose. In der Medizin des 18. Jahrhunderts wurde deshalb die Imagination systematisch zu Heilzwecken verwendet. Wichtig zu unterscheiden ist, dass Imaginationen Einbildungen sind, während Fantasien Umbildungen von inneren Bildern sind. Im psychotherapeutischen Sinne ist Imagination das Vermögen, bei wachem Bewusstsein innere Bilder wahrzunehmen, die oft Traum-bildern ähneln. Je größer die Entspannung, desto leichter gelingt es, diese ins Bewusstsein zu holen. Was ist das Imaginäre? Das Imaginäre ist nach Lacan die Ordnung der Bilder. Aber auch die übliche Bedeutung von „Illusion“ ist gemeint. Das Imaginäre ist das Register der Bilder, insofern sie eine Illusion erzeugen. Im Zentrum steht bei Lacan das Körperbild. Das Imaginäre ist die Ordnung des Körperbildes, insofern es eine Illusion hervorruft: Die Körperbilder versorgen uns nach Lacan beständig mit dem Ideal der Einheitlichkeit: *Wir brauchen diesen Bezug auf Körperbilder, damit wir uns als Einheit auffassen können. Auf dieses Ganzheits-Ideal sind wir angewiesen. Es ist für uns notwendig, um damit unsere Zerrissenheit zu übertünchen, die wir nicht ertragen könnten.*

Der Bezug auf die Bilder, die uns selbst uns als Einheit zeigen, lassen in uns ein Gefühl für Einheit als Identität und Integrität erwachsen, das sich kontinuierlich erweitern kann, wenn die innere Ausrichtung auf ein Inbild zustrebt, das von der energetischen Ladung des Göttlichen erfüllt ist.

Das Imaginäre zieht uns hinan – das schrieb ich so hin, im Anklang an Goethes berühmtes Ende seines Faust II: *Das ewig Weibliche*

zieht uns hinan. Faust ist gerettet, seine Seele muss er nicht an Mephisto, den Teufel, abtreten. Doch was hat es mit dem ewig Weiblichen auf sich? Ist etwa die Kraft der Liebe gemeint? Oder die Kraft der Weiblichkeit, die ins Mystische reicht? Oder die Kraft des Mystischen, das sich der Imagination bedient?

Diese Frage muss offengelassen werden, um den Bildern zu ermöglichen, wenn nötig, aus dem Rahmen zu fallen.

„Das ewige Weibliche zieht uns hinan“. Mit diesen Worten endet Goethes Drama *Faust II*. Faust ist gerettet, seine Seele muss er nicht an Mephisto, den Teufel, abtreten. Doch was hat es mit dem ewig Weiblichen auf sich? Darüber wird vielfach spekuliert. Ist die Kraft der Liebe gemeint? Oder die Kraft der Weiblichkeit, die ins Mystische, nicht ganz Nachvollziehbare reicht? Oder das Mystische selbst? Ich plädiere für letzteres.

Wir brauchen und gebrauchen unsere Imagination, um das Reale der Realität die uns umgibt, erfassen und uns zu eigen zu machen, das heißt: um uns ihrer bewusst werden zu können.

9 Geometrie und die *more geometrico*, lateinisch, „auf geometrische Weise“, eine im 16. Jahrhundert eingeführte Methode der Philosophie, die nach Art der euklidischen Geometrie deduktiv verfährt, d. h. von Axiomen und Definitionen ausgeht, Lehrsätze aufstellt, sie beweist und daran Folgerungen anschließt. Das Hauptwerk Spinozas, seine *Ethik*, war in *more geometrico* abgefasst: *Ethica more geometrico demonstrata*, so konstruiert Spinoza ein monistisches Weltbild, dem zufolge Gott nichts anderes ist als die „eine“ Substanz, die jegliche Existenz in sich schließt und außerhalb derer nichts anderes bestehen kann. Spinoza – ein Rationalist und ein Mystiker zugleich? Eher könnte man ihn einen Rationalisten nennen, den die Tiefe seines unbedingten, mystischen Glaubens an die Vernunft mit großer Intensität einen eigenen Weg gehen ließ, ins innere und äußere Exil. *Noch gab es keinen sozialen Rahmen, der fähig gewesen wäre, Spinozas neues Denken aufzunehmen. Die Vorstellung von einem reinen Individuum, das durch nichts als die Kraft der Vernunft, also durch ein universelles*

Vermögen gekennzeichnet ist, ohne in einer bestimmten Religionsgemeinschaft verwurzelt oder mit ihr verbunden zu sein, war völlig neu. (Yirmiyahu Yovel, Spinoza: Das Abenteuer der Immanenz 2012)

10 Sternengeburt –

“Man muss noch Chaos in sich haben, um einen tanzenden Stern gebären zu können.” (Aus der Vorrede zu dem Werk: *“Also sprach Zarathustra”* mit dem Untertitel *Ein Buch für Alle und Keinen*) von Friedrich Nietzsche 1883–1885.

11 So gesehen hat es seine Richtigkeit...

Die Richtigkeit: sie scheint festzustehen.

Täuschen wir uns da nicht?

Die Ausrichtung bestimmt die Sichtweise und umgekehrt.

Das metaphysische Bedürfnis will sich ein Bild zu machen, wie es wirklich steht. Was ist wirklich los?

Schopenhauer hat sich zu diesem Thema ausführlich in Kapitel 17 des 2. Bandes seines Hauptwerkes *„Die Welt als Wille und Vorstellung“* (Band 2) geäußert, er verstand unter Metaphysik *„jede angebliche Erkenntnis ... über das, was hinter der Natur steht und sie möglich macht.“* Eine solche Erkenntnis sei, so Schopenhauer, möglich, weil unsere Erfahrung aus zwei Teilen besteht, nämlich das, was wir als „Erscheinung“ wahrnehmen und jenes, das hinter den Erscheinungen steht: bei Schopenhauer ist es der Wille. Und es ist nachzuvollziehen, vielleicht auch aus eigener Erfahrung, dass dem Bedürfnis ein Wille innewohnt, doch ob dieser Wille ausreicht das höchste Ziel zu erreichen, auf das metaphysische Bedürfnis ausgerichtet ist, nämlich die letzte Erklärung der „Urphänomene“ und damit insgesamt auch der Welt zu erhalten, was die Metaphysik verspricht, das sei dahingestellt, denn wer weiß schon, ob wirklich hinter dem Physischen der Welt ein Metaphysisches stecke, wie es sich die Metaphysik so zurecht denkt. Schopenhauer bezweifelte, dass das Bedürfnis durch die

Hochreligionen befriedigt werden könne und wies hingegen auf die altindischen Upanishaden der Veden hin, die für ihn selbst zum „*Trost seines Lebens und Sterbens*“ wurden.

Doch führt der Wille, der im Bedürfnis steckt, nicht jedes Mal neu und weiter, sobald er erwacht? Das Bedürfnis trennt sich von der Metaphysik, als sei diese, eine Stufenleiter der Erkenntnis, nunmehr überflüssig geworden.

Das gemachte Bild wird zum Inbild, darin sich all die Kraft, mit der es sich sammelte, konzentriert und zu seiner eigenen Auswirkung wird, indem es von Innen heraus ausstrahlt, über alle Grenzen weg, die sich seiner Ausstrahlung entgegensetzt: Das Bedürfnis wird sich seiner Kraft bewusst: sie transportiert sich weiter und transformiert sich neu. Das Bedürfnis sprengt das Gehäuse der Metaphysik und lässt es weit hinter sich, ich kann es jetzt fühlen, wie die Kraft mich hochhebt und in den Flug hinein gleiten lässt.

Doch auch dieses Erleben braucht seinen Rahmen, um davon erzählen zu können. Ich habe in dem Mysterium, das ich integral nennen will, einen vorläufigen Rahmen gefunden.

Vorschau:

Es ist ein Experiment und bleibt ein Mysterium....

Experimentelle Bewusstseinsforschung mit den Mitteln der systemischen Struktur-Aufstellung des Tetralema – was ist das und welche Rolle spielt es in diesem Zusammenhang eines experimentellen Vorgehens, das neue Bewusstseinsräume erkunden und auf einer Karte des Bewusstseins topographisch verorten will?

Das Tetralema (dt. Urteilsvierkant) als logisches Schema, das ursprünglich aus Indien stammt (Sanskrit: *Catuṣkoṭī*), diente

Nagarjuna, dem buddhistischen Lehrer und Begründer der Madhyamaka-Lehre (des Mittleren Wegs zwischen extremer Bejahung und extremer Verneinung) als Modell für ein logisches Denken, in dessen Zentrum die Leere als »Leerheit« (skt. śūnyatā) steht, insofern sie als einzige Wirklichkeit gilt, die die allen Dingen eigene Irrealität repräsentiert: *Nicht aus sich selbst, nicht aus einem anderen, nicht aus beidem, und nicht ohne Ursache sind irgendwelche Dinge irgendwo und irgendwann entstanden.*

Diese Logik mit ihren vier Positionen (Urteilen) wurde also um eine weitere, fünfte Ebene ergänzt, eben die Leerheit, die unsichtbare Mitte. Auf die vier Positionen (Haltungen, Einstellungen, Positionierungen) – DAS EINE – DAS ANDERE – BEIDES (SOWOHL ALS AUCH) – KEINES VON BEIDEM (WEDER NOCH) folgte eine vierfache Verneinung: ... ALL DIES NICHT – UND SELBST DAS NICHT« – DIE NEGATION DER BISHERIGEN VIER POSITIONEN SOWIE DIE NEGATION DIESER NEGATION BZW. ETWAS GANZ ANDERES. Das mag auf ersten Anhieb eher Verwirrung auslösen statt Klarheit zu stiften, aber als Modell einer begehren Logik lädt das Tetralemma, im Raum ausgelegt bzw. aufgestellt, zu einem Experiment ein, das durch seine Komplexität und Einfachheit zugleich besticht. *Im Grunde ist es ganz einfach* – das ist der Schluss, zu dem ich am Schluss gekommen bin, nachdem ich mich lange mit einer Komplexität herumgeschlagen habe, die jeder lebendigen Vielfalt eigen ist, sobald sie bewusst wird. Bewusstwerdung selbst bewegt sich zwischen den scheinbaren Polen von Einfachheit und Vielfalt und kommt nur durch diese innere Bewegung zum Erleben/ Erkennen, wie alles zusammenhängt. Doch damit das Erleben, das Erkennen so frisch bleibt wie der erste Eindruck, damit das neue Bewusstsein so wach bleibt wie im Moment des Erwachens, muss „das Ganze“ ein Rätsel, ein Geheimnis, ein Mysterium bleiben. „Das Ganze“ als geistiger Inhalt ist in

einem imaginären Raum enthalten und spielt sich dort ab, wo sich alle Bewusstseinsprozesse nachvollziehen lassen: in der Vorstellung. Der imaginäre Raum: silbern schillernd, die Oberfläche des flüssigen Elements, das Verwandlungen zulässt, selbst die unmöglichsten. Der Titel lag fest lange bevor das Buch geschrieben wurde. Ich habe mich für das Mysterium entschieden, weil ich die weite Fassung bevorzuge, die viel Raum lässt und nicht zu voreilig und zu eng gefassten Definitionen herausfordert.

Was die Zuordnung des Mysteriums zu einer integralen Eigenschaft oder Funktion betrifft, so schien mir, dass das dem Mysterium mehr Raum lasse und damit eine integrierende Wirkung habe. Gerade weil man nicht weiß was genau das Mysterium ausmacht, bietet es sich als lockerer Treffpunkt und zugleich als eine Mitte an, die fokussiert werden kann. Integral – ein Wort, das Anklänge in sich trägt. Da schwingt, über alle Integrationsversuche hinaus, der Begriff des *Integralen Bewusstseins* nach Jean Gebser mit, der sich wiederum auf Sri Aurobindo stützt, in dem er, auf der Suche nach einer neuen Wirklichkeit, diesen *den großen Wirklichkeitshersteller* erkannt hatte.

In der Kompilation *Der Integrale Yoga* zeigt Sri Aurobindo auf, wie das Universum aus einem Bewusstsein entstanden sein könnte, so dass es bei jeder Integration letztlich um Bewusstseinsweiterung und Bewusstseinsentwicklung geht.

„Aus der Energie und Bewegung des Bewusstseins entsteht das Universum mit allem, was in ihm ist.“

Kay Hoffman
DAS INTEGRALE MYSTERIUM II
Experimentelle Bewusstseinsforschung mit den Mitteln
der systemischen Struktur-Aufstellung des
TETRALEMMA

KAY HOFFMAN
DAS INTEGRALE MYSTERIUM (2018-2021)
Teil II

Es ist ein Experiment und bleibt ein Mysterium	1
Vorwort: Es ist ein Mysterium!	5
Einleitung: Die Vermessung des Bewusstseins. Ein Experiment ...	11
Das Tetralemma – Ein topologisches Modell des Integralen Mysteriums	34
Der Ort der Entscheidung.....	56
Die Spirale der Evolution	79
Die Vergegenwärtigung des <i>Supramentals</i>	91
Intermezzo: Fern vom Gleichgewicht.....	111

Die Welt, der Leib: das Mysterium als Laboratorium	136
Bewusstseinsentwicklung in Zeiten der Globalisierung	165
Ausweglosigkeit im Zeichen des Transits.....	188
Ist das Erwachen nur ein Übergang?	208
Antizipationen einer global gemeisterten Zukunft ..	238
Neue Ordnungen sind Neuordnungen des Bewusstseins.....	245
Der Ausblick sieht mehr als der Überblick - Neue Perspektiven machen das Neue sichtbar	253
Ordnungen des Bewusstseins, aufgestellt im Spielfeld des Tetralema: TANZEN	296
Worte danach: Im Grunde ist es ganz einfach.....	312